



# Füreinander einstehen

## Jürgen Habermas und die Suche nach Potenzialen einer supranationalen Staatsbürger-Solidarität

Auch wenn die Grundlagen zur Konstruktion nationaler Identitäten verschieden sein können, sind Nationen planvoll ins Werk gesetzte „imagined communities“ mit vermeintlichen oder tatsächlichen Gemeinsamkeiten. Vor dem Hintergrund dieser Sichtweise befasst sich der Artikel mit der Frage, wie Genese und Formen des Nationalstaats in den Schriften von Jürgen Habermas rezipiert werden und welche Perspektiven der Philosoph für eine entsprechende Formierung supranationaler Ebenen erkennt. Der Beitrag gelangt zu dem Ergebnis, dass innerhalb der Europäischen Union nicht nur – wie von Habermas postuliert – demokratischen Prozessen, sondern auch wohlfahrtsstaatlichen Sicherungen eine Schlüsselrolle bei der Identitätsbildung zukommt.



Hermann-Josef  
Große Kracht

Norbert Elias, der 1990 verstorbene Grandseigneur der Kulturosoziologie der Moderne, hat den europäischen Nationalismus ein Jahr vor seinem Tod als „eines der mächtigsten, wenn nicht das mächtigste soziale Glaubenssystem des 19. und 20. Jahrhunderts“ (Elias 1990, 194) bezeichnet. Dieser schien in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zwar deutlich abzuklingen, hat in den letzten Jahrzehnten aber ebenso deutlich wieder an Fahrt gewonnen. Dass er nach dem Untergang des ‚Ostblocks‘ eine massive Renaissance erlebte und verheerende Gewaltexzesse hervorbrachte, spricht eine klare Sprache – ebenso wie die gegenwärtigen Ausbrüche völkisch-rassistischer und xenophober Gefühlslagen in den breiten rechtspopulistischen Bewegungen West- und Osteuropas. Nationalismus und nationale Identitäten ge-

hören offensichtlich zur DNA der europäischen Moderne. Auch wenn sie von den – mittlerweile ohnehin in die Krise geratenen – sozialwissenschaftlichen Modernisierungstheorien nicht recht ernst genommen werden, sind sie im 19. Jahrhundert entstanden, nicht um allmählich wieder zu vergehen, sondern wohl eher, um dauerhaft zu bleiben. Man wird von daher gut beraten sein, nationales Denken und Fühlen nicht pauschal zu diskreditieren. Allerdings wird man es im 21. Jahrhundert, unter den Bedingungen einer immer enger zusammenwachsenden Weltgesellschaft, neu und anders akzentuieren müssen.

Die Idee der Nation ist ein weitgehend künstliches Produkt, dem kaum eine irgendwie geartete historisch-organische Tiefensubstanz zugrunde liegt. So hat schon der französische

Historiker Ernest Renan in seinem berühmten Buch zur Verteidigung des französischen Nationalismus im Jahr 1882 notiert: „Das geschichtliche Vergessen, ja selbst der historische Irrtum sind ein wesentlicher Faktor bei der Bildung einer Nation, und deshalb ist der Fortschritt historischer Untersuchungen häufig eine Gefahr für die Nationalität.“ (Qu’est-ce qu’une nation? Paris 1882, 7f.; zit. n. Hobsbawm 1991, 24) Und der tschechisch-amerikanische Politikwissenschaftler Karl W. Deutsch definierte die Nation in diesem Sinne treffend als „eine Gruppe von Menschen, die durch einen gemeinsamen Irrtum hinsichtlich ihrer Abstammung und eine gemeinsame Abneigung gegen die Nachbarn geeint ist“ (Deutsch 1972, 9).